

Thema: Triggerwarnung: „Literatur kann Ihre Gesundheit gefährden“

Aufgabe 1: Kerstin Hensel: Der Triggerknüppel. Literatur gefährdet eventuell Ihre Gesundheit!

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Die Forderung, dass man manche Werke der Weltliteratur aus inhaltlichen Gründen (Gewalt, Trauer, Tod, Krieg, Erotik ...) im schulischen oder universitären Bereich nicht mehr lesen sollte oder zumindest ihnen eine Warnung voranstellen müsste, wird immer häufiger vorgebracht. Der folgende Artikel hat Sie motiviert, zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Die Form des Kommentars scheint Ihnen dafür gut geeignet zu sein.

Lesen Sie den Text „Der Triggerknüppel. Literatur gefährdet eventuell Ihre Gesundheit!“ von Kerstin Hensel.

Verfassen Sie nun den Kommentar und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Stellen Sie den Sachverhalt „Triggerwarnung“ und die Position der Autorin zu diesem Thema dar.
- Bewerten Sie die Tendenz, Werke, die „gefährlich“ oder „gefährdend“ sein könnten, mit Warnungen zu versehen.
- Formulieren Sie, je nach Ihrer Anschauung, einen Appell pro oder kontra Triggerwarnung.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter.

Mustertext: KOMMENTAR

Knüppel in den Sack!

Warnen müsse man als Lehrender die Lernenden, wenn man diesen literarische Werke vorlegt. Warnen, dass es darin gehen könne um „Erotik, Sex, Gewalt, Krieg, schräge Ansichten, politisch, moralisch, ethnisch, religiös oder gendernmäßig Unkorrektes“ (Zeile 35 ff.). Dies könne nämlich Leserinnen/Leser psychisch schädigen, Ängste und dergleichen auslösen – eben als „Trigger“ funktionieren. Mit einer „Triggerwarnung“ müsse man zum Beispiel Grimms Märchen versehen; oder besser, diese gar nicht lesen, höchstens in einer Walt-Disney-Verfilmung anschauen. Für Shakespeare gilt das auch und für Kant, Kleist, vieles aus der Gegenwartsliteratur. Wer das fordert? Es sind dies amerikanische Universitätsstudierende. Nur mehr über das „Gute, Schöne, Lustige“ dürfe geschrieben und gelesen werden. Dann würden „Böses, Hässliches, Trauriges bald nicht mehr existieren“, so die Meinung der Befürworterinnen und Befürworter der „Triggerwarnung“. Heftig dagegen wendet sich die Autorin Kerstin Hensel, die in den USA gelehrt hat, in ihrem Artikel „Der Triggerknüppel. Literatur gefährdet eventuell Ihre Gesundheit!“

Wenn man nicht über „Böses, Hässliches, Trauriges“ liest oder schreibt, dann gibt es „Böses, Hässliches, Trauriges“ nicht mehr? Absurd! Und außerdem: Man kann ja nicht wissen, was wem unangenehm ist oder Leid verursacht. Es gibt viele unterschiedliche, individuelle Angstausröser, es kann auch ein harmloses Tischtmuster sein, wer weiß das schon? Es gibt auch Menschen, die ein schwaches Herz haben und bei einem unerwarteten, lauten „Bumm“ tot umfallen können.

Die Leser/innen, Zuhörer/innen, Zuschauer/innen mitleiden zu lassen, gehört doch zu den angestrebten Wirkungen der Literatur. Fehlt das, gibt es kein Mitfühlen, keine Selbsterkenntnis, keine Katharsis, wie sie Aristoteles als Ziel des Dramas ansieht. Aber dann müsste auch Aristoteles auf die Triggerliste.

Dass es gilt, einen Appell gegen solche Forderungen zu formulieren, das zeigen weitere Beispiele: Man dürfe keinen Applaus spenden, weil das Einarmige diskriminiere, in der Studentenmensa kein Sushi anbieten, weil das die „asiatische Kultur“ vereinnahme. Und man dürfe Otfried Preusslers „Die kleine Hexe“ nicht mehr lesen, da die Kinder so mit „Gotteslästerlichem, Rassistischem, Frauenverachtendem und die Seelen (...) zerstörender Fantasie“ (Zeile 73 ff.) verdorben würden. Ich habe die „Kleine Hexe“ mit Vergnügen gelesen. Hoffentlich dürfen meine künftigen Kinder das auch noch.

(337 Wörter)

Aufgabe 2: Arthur Schnitzler: Leutnant Gustl

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Ausschnitte aus „Leutnant Gustl“ von Arthur Schnitzler – siehe Seite 270 ff.

Verfassen Sie nun die Textinterpretation und berücksichtigen Sie dabei folgende Arbeitsaufgaben.

- Beschreiben Sie den Auslöser von Gustls Problem und die dominierenden Wertvorstellungen der damaligen Gesellschaft, insbesondere des Militärs.
- Stellen Sie Gustls Gedanken und Stimmungen und die Lösung des Problems dar.
- Analysieren Sie die sprachlichen Eigenheiten des Textes.
- Beurteilen Sie, ob Sie „Leutnant Gustl“ mit einer Triggerwarnung versehen oder lieber gleich aus dem Unterricht verbannen würden.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter.

Mustertext: TEXTINTERPRETATION

Leutnant Gustl, Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee, ist der Hauptheld der gleichnamigen Novelle von Arthur Schnitzler. Allerdings ist die Bezeichnung „Held“ nicht ganz richtig, denn heldenhaft ist Gustls Denken und Verhalten nicht.

Aber der Reihe nach: Nach einem Konzert, das ihn langweilt, gerät der Leutnant im Garderobengedrange in einen Streit mit einem ihm bekannten Bäckermeister. Der packt Gustls Säbel, eine Schande für jeden Offizier. Beide verlassen das Konzerthaus.

In einem sich durch die gesamte Novelle ziehenden inneren Monolog denkt Gustl, der sich durch die Straßen von Wien treiben lässt, darüber nach, was er nun tun muss, nämlich sich totschießen. Der Grund dafür: „Keine ruhige Minute hätt' ich mehr im Leben ... immer hätt' ich die Angst, dass es doch einer erfahren könnt', so oder so ... und dass's mir's einer einmal ins Gesicht sagt, was heut' Abend gescheh'n ist! – ... Muss mir der Kopetzky die Karte schenken – und die Steffi muss mir absagen, das Mensch! – Von so was hängt man ab ...“ (Zeile 66 ff.). Gustl „muss“ sich also erschießen, weil ein Bäckermeister seinen Säbel angefasst hat. Diese Textstelle zeigt die Wertvorstellungen der damaligen Gesellschaft, insbesondere des Militärs: Dass ein „gewöhnlicher“ Bäckermeister den Säbel eines Offiziers anfasst, ist ein so schwerwiegender Angriff auf dessen Ehre, dass nur mehr der Selbstmord Gustls als „Lösung“ möglich ist – aus heutiger Sicht zumindest in Gesellschaften wie unserer eine eigenartige Werteskala.

Auch aus einem weiteren Grund ist die deshalb auch ausführlich zitierte Stelle interessant, sie zeigt nämlich die für den inneren Monolog charakteristische Form. Die Sprache ist stark der gesprochenen Sprache angenähert, lässt unbetonte Vokale, besonders das unbetonte „e“ ausfallen, sowohl am Wortende – „könn't“, am Wortanfang – „s“ statt „es“ – und auch im Wortinneren – „gescheh'n“. Und so wie in unserem Bewusstsein sehr häufig, springen die Gedanken von einem zum anderen: vom Geschehen zu Gustls Ängsten und den aus dem Geschehen zu ziehenden Konsequenzen, eben dem Selbstmord aus „Ehre“, weiter zu den Stunden vorher, von dort zu den Umständen, wie Gustl an die Konzertkarte gekommen ist, zu seiner Freundin, die ihm abgesagt hat, und von dort zu Gedanken über die zufälligen Abhängigkeiten im Leben. Die drei Auslassungspunkte markieren diese Gedankensprünge.

Gustl versucht, Argumente zu finden, weshalb er sich doch nicht erschießen müsse, vielleicht hat den Säbelgriff niemand gesehen, vielleicht erzählt der Bäckermeister nichts weiter. Doch eines bleibt, Gustl fühlt sich selbst in seiner Ehre gekränkt: „Und wenn ihn heut' nacht der Schlag trifft, so weiß ich's ... ich weiß es ... und ich bin nicht der Mensch, der weiter den Rock trägt und den Säbel, wenn ein solcher Schimpf auf ihm sitzt! ... So, ich muss es tun, und Schluss!“ (Zeile 107 ff.)

Gustl wandert weiter durch die Straßen und beschließt am Morgen, in sein Stammcafé zu gehen, um dort Abschiedsbriefe zu schreiben. Dort erfährt er vom Ober Entscheidendes: Den Bäckermeister Habetswallner, mit dem Gustl nach dem Konzert in Streit geraten war, den „...hat heut' nacht um zwölf der Schlag getroffen.“ Vorbei ist Gustls Entschluss sich zu erschießen: „Also tot ist er – tot ist er! Keiner weiß was, und nichts ist g'scheh'n! (...) Famos! – So, jetzt möcht' ich noch ein Zigarrl rauchen ...“ (Abschnitt 2, Zeile 48 ff.). Sein Ehrbegriff, nämlich dass ja er selbst um den „Schimpf“ weiß, den der Griff des Bäckermeisters bedeutet, ist wie weggeblasen. Ich halte das für vernünftig. Trotzdem zeigt dieses Verhalten für mich den großen Selbstbetrug Gustls und seine willkürliche Interpretation des Begriffs „Ehre“.

Literaturräume

Lösungen zu Maturaraum 13

Sollte man die Novelle mit einer Triggerwarnung versehen, schließlich geht es ja um Selbstmordabsichten, Todesfurcht, Tod nach Schlaganfall? Doch es geht in „Leutnant Gustl“ um viel mehr, um das Problem des Ehrbegriffs einer ganzen Gesellschaftsschicht. Natürlich würde ich keine Triggerwarnung geben oder gar den Text „verbannen“. Dann würde ich mich nämlich auf das Interpretationsniveau der österreichisch-ungarischen Armee aus dem Jahr 1900 begeben. Die entzog Schnitzler den Offiziersgrad; einerseits weil Schnitzler ein Duell verweigert hatte, andererseits wegen dieser Novelle. Wenn man gegen das Werk nicht vorgehen kann, dann geht es eben gegen den Autor. Autorendegradierung anno 1900 und Triggerwarnung im einundzwanzigsten Jahrhundert: Beides sind Versuche der Zensur.

(669 Wörter)